Das
Gefecht
bei
Hün-
feld-

M. v. O.
Top.
o. 393

M. v. O.
Henneb.
253a

M. v. O.
Top.
0.393

Henneb. o. 253a

15/IV 91.
2

Das

Gefecht bei Saalfeld

an der Saale.

Germanien, 1807.

— Will das Schicksal mit uns enden,
So fallen wir, die Waffen in den Händen.

Schakespear.

Dem

Prinzen Ferdinand

von Preußen

ehrerbietigst gewidmet.

Die Begebenheit von Saalfeld, die erste in dem noch fortwährenden Kriege, ist die wichtigste für die Nachwelt. In ihr opferte ein erhabener Prinz sein Leben Tugenden auf, für die das entnervte Zeitalter den Sinn verlor. Die schiefen Urtheile derjenigen, die sich nur durch den Erfolg leiten lassen, veranlaßten mich, die Erinnerungen eines unglücklichen Tages niederzuschreiben. Noch so glücklich für die Sache meines Vaterlandes fechten zu dürfen, und mit den Motiven bekannt, die den Prinzen als Feldherrn leiteten, wünsche ich, daß die Kenntniß davon nicht mit mir untergehe. Ich übergebe daher diese Blätter dem Druck. Das Detail einer militärischen Relation in Namen und Zahlen suche

man

man nicht. Die gegenwärtige ward ohne Karte geschrieben, und die beigefügte Skizze bloß aus dem Gedächtniß entworfen. Nur wenn es darauf ankam, den Geist der Truppen und den Charakter des Prinzen zu schildern, schienen auch die kleinsten Züge mir wichtig.

Unpartheilichkeit und Unbefangenheit sind selten Eigenschaften bei dem mithandelnden Geschichtschreiber. Ich glaube indeß, sie herrschen in diesen Blättern. Das Gefühl über das Unglück meines Vaterlandes macht alle übrigen schweigen und überhebt mich der kleinlichen Rücksicht, Jemand zu kompromittiren. Ich wollte einen Lorbeer auf das Grab des Helden pflanzen. Nur durch die treuste Darstellung seiner Handlungen konnte ich es. —

Uebelgewählte Maßregeln, von falschen Urtheilen geleitet, hatten die preußisch-sächsische Armee auf dem linken Ufer der Saale zusammengedrängt. Der Weg nach den Hauptstädten Berlin und Dresden dem Feinde offen, war die Gefahr, von den Quellen der Subsistenz abgeschnitten zu werden, einleuchtend. Unzufriedenheit, ganz Sachsen dem Feinde Preis gegeben zu sehn, ward im sächsischen Heere deutlich geäußert, und Besorgniß, daß der einzige thätige Verbündete Preußens zu einem Alleinfrieden gezwungen würde, fühlte jeder, der an das Phantom norddeutscher Nation noch glaubte. Nur diejenigen, welche, ohne selbst zu urtheilen, die Handlungen der

Macht-

Machthaber bewundern, sahen in der im engen Raum zusammengepreßten übergroßen Armee einen unwiderstehlichen Keil, den man vorschieben würde, die feindliche Heeresmacht zu durchbrechen und auseinander zu reißen. Die Vorbereitungen zu einer solchen Offensivoperation waren gemacht, und es war fast allgemein bekannt, daß sie im Werk sey. Man nannte schon den Tag, an welchem die Armee aus den Thälern der Werra und Rodach debouchiren würde, den Feind anzugreifen, indem man voraussetzte, er werde den Angriff stillstehend erwarten. Der Thüringer Wald trennte die gegenseitigen Armeen. Vier Märsche ohngefähr waren erforderlich, um ihn zu passiren.

Der Thüringer Wald gehört bekanntlich nicht zur Klasse derjenigen Gebirge, welche Kriegsoperationen zu hemmen im Stande sind. Doch bringt seine Beschaffenheit sowohl für die Bewegung als den Unterhalt einer Armee Schwierigkeiten hervor, die man zu ver-

vermeiden pflegt, wenn man kann. Der Gebirgskrieg ist überhaupt nie als die Stärke der preußischen Armee betrachtet worden, und wie leicht konnte ein kluger Feind, der sich stärker in diesem Zweige fühlte, ihr im Gebirge zu begegnen suchen. Die Pässe des Thüringer Gebirgs, obgleich keiner von ihnen ein Termopylä ist, bieten überdies, vermöge der Beschaffenheit des Bodens, den Franzosen mehr Vortheile zur Vertheidigung dar, als einer von Norden vordringenden Macht. Es schien aber ein Lieblingsprojekt zu seyn, die Armee mit Umwegen und beschwerlichen Märschen hinter dies Gebirge zu führen, um mit Mühe und Zeitaufwand es passiren zu können. Im vorigen Jahr sah man dieses Projekt an den schnellen Fortschritten eines kühnen Feindes scheitern; in diesem schien ein Moment einkehrenden richtigen Urtheils es zu hintertreiben. Aber eine kostbare Zeit war verlohren, und was weiter zu thun noch nicht beschlossen. Vielleicht um einstweilen doch eine Art von Entschluß zu fassen, ward eine furchtbar

seyn=

seynsollende Defensivstellung hinter dem Gebirge gewählt. Offiziere von allen Regimentern waren nach dem neu zu beziehenden Lagerplatz schon beschieden.

Der feste und schnelle Gang Napoleons vereitelte den kunstvollen Defensivplan, der im Rathe der Oberfeldherren beschlossen seyn mochte. Was von den Landleuten im Bambergischen vorher verkündigt ward: daß die Operationen der Franzosen am 9ten Oktober den Anfang nehmen würden, ereignete sich wirklich. Konsequenz und Kraft bei den gewählten Maßregeln, überheben der Mühe, das, was man vor hat, zu verheimlichen. —

In der Nacht vor dem 9ten erhielt man die längst zu erwartende Nachricht, daß Graf Tauenzien mit seinem kleinen Korps, von der großen französischen Armee gedrängt, in vollem Rückzuge gegen Schleitz begriffen sey. Man hatte dies kleine Korps recht geflissentlich im Schach stehen lassen, gerade als wollte

te man den Feldzug mit einer sich selbst bereiteten Niederlage eröffnen.

Es lag nun klar am Tage, daß Napoleon der preußischen Armee die Gemeinschaft mit Berlin und Dresden nehmen wollte, wozu man ihm die Wege so gutmüthig schon geöffnet hatte. Ein Linksziehen der ganzen Armee ward nothwendig, und Fürst von Hohenlohe, dessen Armeekorps zwischen Jena und Weimar sich ausdehnte, erhielt Befehl, sich im Thal der Saale zu koncentriren. Der Geist, der diesen Befehl diktirte, dachte ohne Zweifel sich unter diesem Koncentriren wiederum eine geregelte Defensivstellung, wie man deren in früheren Epochen angewendet hatte und noch ferner anwenden mag gegen Feldherren, die Napoleons Kriegskunst nicht verstehen.

Der Fürst von Hohenlohe, fähig in den Geist eines kühnen Feindes einzudringen, und nicht Freund von Defensivstellungen, gab dem erhaltenen Auftrage die den Umständen allein ange-

angemessene Auslegung. Das rechte Ufer der Saale wieder zu gewinnen und den General Tauenzien aufzunehmen, mußte Hauptzweck seyn. Es ergiengen also an die Armee die Ordres zum Marsch nach der Saale dergestalt, daß sie am 10ten in vier Kolonnen an vier Uebergangspunkten über diesen Fluß versammelt seyn konnte, nämlich an den Passagen bei Rudolstadt, Orlamünde, Kahla und Jena. Mit diesen vier Kolonnen glaubte der Fürst sogleich die Saale passiren zu dürfen, um zuvörderst das vortheilhafte Terrain zwischen Neustadt und Groß-Ebersdorf zu gewinnen. Sollte von einer Defensivstellung die Rede seyn, so würde diese Gegend wenigstens eine solche geliefert haben, aus der man sich nach Gefallen bewegen konnte, und die der Feind angreifen m u ß t e, wollte er gegen Dresden oder Berlin weiter vordringen. Eine Schlacht, die wahrscheinlich erfolgt seyn würde, hätte auf jeden Fall den Staat gerettet, denn g e w o n n e n, stellte sie die Anfangs günstige Lage der Umstände wieder her, und

eröff-

eröffnete den Weg nach Franken, das Thüringer Gebirge rechts lassend, eine Operation, mit der man freilich den Feldzug hätte anfangen sollen. Der unglückliche Fall einer Niederlage aber warf die Armee nach der Gegend von Gera zurück, und ließ ihr die Gemeinschaft mit den beiden Hauptstädten offen. Alle Quellen der Subsistenz hinter sich konnten die Verhältnisse nicht Statt finden, die bei Jena und Auerstedt die Armee mit einem Schlage vernichten ließen. Jemehr dieser Plan von der Nothwendigkeit vorgeschrieben zu werden schien, je weniger konnte man zweifeln, daß er die höhere Bestätigung erhalten würde. Die Nachricht von den Schritten der französischen Armee erregten daher Frohlocken bei denjenigen, welche die gefährliche Lage der preußischen Angelegenheiten einsahen. „Man ist jezt gezwungen, das einzig Vernünftige zu thun," sagte man sich. Das einzig Vernünftige schien aber zu kühn demjenigen, den der böse Dämon der preußischen Monarchie verblendet hatte.

Prinz Louis Ferdinand befehligte die Avantgarde des Fürsten von Hohenlohe. Sie bestand aus 12 Bataillons und 15 Eskadrons, und war in den Pässen des Thüringer Waldes, ohngefähr auf der Linie zwischen Ilmenau und Saalfeld, vertheilt. General Schimmelpfennig, mit 5 Eskadrons seines Husarenregiments allein, stand auf dem rechten Ufer der Saale in der Gegend von Neustadt, gewissermaßen zu einer precairen Kommunikation mit dem General Tauenzien. Des Prinzen Hauptquartier war im Städtchen Ilm, am nördlichen Abhange des Gebirgs. Die äußerste Vorpostenchaine war mehr nach der politisch-geographischen Lage der Gränze, als nach der militärischen angeordnet. Das Bambergische Amt Lauenstein springt nämlich als eine Spitze in die sächsischen Länder hinein. Es war stark mit leichten Truppen besetzt, wie zu einer Herausforderung gleichsam. Leicht würde es gewesen seyn, einen vortheilhaften kleinen Krieg zu eröffnen, indem man durch eine wohlkombinirte Vorwärtsbewegung

längs

längs beiden Seiten der Gränze, gegen Cronach zu, die vorgeschobenen feindlichen Korps abschneiden konnte. Die politischen Verhältnisse mochten aber die Eröffnung des Feldzugs für Preußen noch nicht verstatten. Von Frankreich die Feindseligkeiten angefangen, mußten die kleinen Detachements der preußischen Vorposten, die über den Kamm des Gebirgs weg und nach der Saale bei Leutenberg und Ziegenhals eine Linie bildeten, gegen die bei Lauenstein koncentrirten feindlichen Truppen in Nachtheil stehen.

So war die Lage der Sachen, als am 9ten dem Prinz Louis Ferdinand von dem Fürsten von Hohenlohe der beschlossene Operationsplan mit dem Befehle mitgetheilt ward, seine Avantgarde sobald als möglich bei Rudolstadt zu versammeln.

Der Charakter dieses Prinzen ward von Vielen nicht gekannt, von noch Mehreren nicht verstanden. Er verband die ritterlichen Tugenden der Vorzeit mit liebenswürdigen

Eigen-

Eigenschaften des geselligen Lebens. Daher mußte er allen denjenigen mißfallen, welche in ihrem beschränkten Kreise nur einem Geschäfte zu leben verstehn. Seinem leichtfassenden Geiste stellte sich von jedem Gegenstande die Hauptansicht dar, ohne daß Nebendinge sein Urtheil und Handeln aufhielten. Daher mußte er das Mißtrauen aller derjenigen erregen, welche ein Verdienst darin suchen, das Leichte und Einfache schwer und verwickelt zu machen. Da seine glänzende Tapferkeit aus frühern Epochen bekannt war, so ließen seine Tadler sie als eine tollkühne Verwegenheit erscheinen, von der man nur im Fall der Noth unter vormundschaftlicher Leitung Gebrauch machen müsse. Wie sehr aber der Prinz fähig war, die Angelegenheiten selbst zu leiten, das bewährte sein richtiges Urtheil über die Lage der Armee, als man ihren Untergang zu bereiten anfieng. Alle diejenigen, die er seines Vertrauens würdigte, werden seinen Einsichten eben die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, als seiner patriotischen Resignation,

die

die ihn nur dahin streben ließ, die übel ersonnenen Plane des Feldzugs durch gute Ausführung, soviel sein Wirkungskreis es zuließ, unschädlich zu machen.

Jemehr der beschlossene Uebergang über die Saale den Ansichten des Prinzen angemessen war, jemehr bemühte er sich zur schnellsten Ausführung die Hand zu bieten. Ungesäumt ertheilte er den verschiedenen Korps seiner Avantgarde den Befehl zum Aufbruch. Ungeachtet die entferntesten 4 bis 5 Meilen zurückzulegen hatten, so war man doch versichert, die ganze Avantgarde mit einbrechender Nacht in und bei Rudolstadt versammelt zu haben. Diese Befehle gegeben, die Dislokation den marschirenden Truppen entgegengeschickt, eilte der Prinz selbst nach Rudolstadt, sich daselbst für die ferneren Maßregeln zu orientiren. Von jeder Brigade *) ward ein Officier, zur schnellen Beför-

*) Der Prinz hatte seine Avantgarde in Brigaden, jede aus Infanterie und Kavallerie bestehend eingetheilt,

förderung derselben, nach Rudolstadt beschieden. Auf dem Wege dahin erhielt der Prinz einen Rapport vom Obersten Rabenau, welcher mit seinem Füsilierbataillon, einer Jägercompagnie, einigen Escadrons Husaren, und einiger Artillerie, den Posten von Saalfeld besetzt hielt, daß der Feind die Vorposten der Jäger zurückgedrängt habe, und daß allen Nachrichten zufolge, der Feind am folgenden Tage einen ernstlichen Angriff machen würde. Die Richtigkeit der Vermuthung war nicht zu bezweifeln, wohl aber zu erwarten, daß nicht die Hauptanstrengungen des Feindes auf ein Vordringen im Thal der Saale gerichtet seyn würden. Diese Operation

theilt, wodurch der Geschäftsgang vereinfacht und erleichtert ward. Die Schnelligkeit der Operationen, welche die neuern Feldzüge charakterisirt, macht es mehr als sonst nothwendig, die verschiedenen Zweige der Armeeführung in einem Punkt zu vereinigen. Man muß sich daher wundern, wie die Brigadeeintheilung noch nicht allgemeine Maxime geworden ist. Aber freilich muß, wenn sie von Nutzen seyn soll, an der Spitze einer jeden Brigade ein Mann stehen, der mehr als sein eigenes Bataillon, oder Kavalleriekorps, im Geist zu umfassen vermag. —

ration konnte eine Frontbeschäftigung seyn, während auf der linken Flanke der Armee der eigentlich tödtliche Schlag bereitet ward. Die Nachricht, Kayser Napoleon befinde sich bei dem gegen den Grafen Tauenzien agirenden Heer begründete dieses Urtheil, wie der Erfolg es bestätigt hat.

Indeß war es immer wichtig, sich mit der Avantgarde an irgend einem festen Punkt im Thal der Saale zu behaupten; denn ließ man sich den Fluß hinabdrängen, so konnte die ganze den Uebergang beabsichtigende Armee des Fürsten von Hohenlohe im Thale fest gehalten, und auf die strenge Defensive zurückgeworfen werden.

Das Terrain von Saalfeld war dem Prinzen nicht bekannt. Nur einer seiner Adjutanten war es in der Postkutsche durchreist, und konnte den Bericht erstatten, daß das Lokal daselbst, mehr als weiter unterhalb am Flusse geeignet sey, sich mit allen Truppenarten zu schlagen. Das Thal ist daselbst ziemlich breit, und ver-

verstattet der Kavallerie zu agiren, in welcher Waffe man die Ueberlegenheit der preußischen Armee zu setzen gewohnt war. Oberst Rabenau erhielt diesem gemäß die Instruktion, seine Maßregeln nach eigener Beurtheilung bis morgen zu nehmen, wo alsdann der Prinz mit seinem Korps im Stande seyn würde ihn zu soutenirен. —

In französischen Bulletins hat man sich mit Recht verwundert, daß bei der preußisch sächsischen Armee, obgleich in ihrem eigenen Lande, weit weniger Kenntniß des Terrains Statt fand, als bei der französischen. Die Ursache davon lag zum Theil mit in einem im preussischen Hauptquartier eingeführten Detailgeschäftsgang, der bei jeder Bewegung der Armee das ganze Personal des Generalstabs und seine Gehülfen, mit allen Kalamitäten der Geist und Körper niederdrückenden Büreaugeschäfte überhäufte. Dazu kam, daß die Plane zum Feldzuge so oft abgeändert wurden. Der Wunsch, bei dergleichen Abänderungen schon vor-

vorbereitet zu seyn, verleitete bisweilen zu dem Verfahren, für alle möglich eintretende Fälle das Detail der Operationen bearbeiten zu lassen, wobei denn freilich der Spekulationsgeist sich auch wohl verrechnete, und den wirklich eintretenden Fall übersah. Die Menge der anzufertigenden Marschtabellen, der Briefe und Ordres aber fesseln diejenigen, die aufs Pferd und ins Feld gehört hätten, um zu erkundigen und auszuspähen, an den Schreibtisch, und trug dazu bei, sie den eigentlichen Gegenständen ihres Wirkens und Handelns — der Natur und den Menschen — zu entfremden. Daher geschah es denn wohl, daß bei wirklich eingetretenen Operationen, Officiere des Generalstabs genöthigt waren, sich bei den Vorpostenofficieren Raths zu erholen, oder gar sich der Diskretion eines in der Eil aufgegriffenen Guiden zu überlassen *). Die so nöthige Einrichtung einer

*) Den eigentlich wesentlichen Nachtheil des oberwähnten Büreaugeschäftsgangs verstatte ich mir nur beiläufig zu erwähnen, da er nicht geradezu in meinen Gegen-

einer im voraus zusammengebrachten Anzahl des Landes kundiger, und für die Sache gewonnener Leute, die man unter diesem Nahmen guides versteht, fand noch nicht Statt, ungeachtet ein Capitaine des guides vorhauden war. Die Franzosen verfuhren mit mehr Intelligenz auch in diesem Punkt. Schon im Sommer waren reisende Officiere ganz Sachsen durchstreift, um sich im Allgemeinen zu orientiren, und im Thüringer Walde und dem Erzgebirge wanderten häufig bayrische und würtembergische Jäger, die unter dem Vorwand der herkömmlichen Handwerksreisen das Land im ein-

Gegenstand gehört: Er erzeugte bei jeder Operation der Armee zwischen dem Beschließen und dem Vollbringen einen Zwischenakt der Unthätigkeit, den der Generalstab mit Schreiben zubrachte, während die Truppen auf Ordre warteten. Dieser Zeitverlust, gerade in diesem Krieg ward um so größer und wichtiger, da er bei jeder der vorgenommenen Veränderungen der Operationen sich wiederholte, und selbst vernünftige Absichten, wenn man je deren gehabt hätte, durch Versäumung der Gelegenheit, verdorben haben würde. —

einzelnen erkundigten. Die Bambergischen Landleute, durch Geld und Ueberredung gewonnen, dienten in dieser Gegend dem Feinde zu Wegweisern, der mit festem Schritt einem gegebenen Zwecke folgend, sich der Mittel mit Klugheit zu bemeistern wußte.

Der Prinz war nur erst einen Tag in seinem Hauptquartier, der Stadt Jlm gewesen, welches zwei Meilen von Rudolstadt ist. Dennoch hatte er sich mit der ihm eigenen Fassungsgabe in der Gegend orientirt. In Rudolstadt aber erst bei der einbrechenden Nacht angelangt, mußte man sich vor der Hand mit mündlich eingezogenen Erkundigungen begnügen. Die Hauptfrage betraf den beschlossenen Uebergang über die Saale, bei welchem sich der Prinz mit der Hoffnung schmeichelte, sich noch am nämlichen Tage mit dem General Tauenzien vereinigen zu können. Es kam also darauf an, den Weg nach Schleiz offen zu behalten. Es geht von Rudolstadt aus ein gerader Weg über die Bergkette dahin, die in der Biegung der Saale zwi-

schen Rudolstadt und Saalfeld, auf dem rechten Ufer des Flusses sich auszeichnet. Dieser Weg ist aber für Geschütz schwer praktikabel, und man zieht den Weg von Saalfeld aus, welcher die erwähnte Bergkette links läßt, vor. Hierauf gründete sich der Entschluß des Prinzen, mit seinem Korps am folgenden Morgen nach Saalfeld zu marschiren, um einen doppelten Zweck zu erreichen, nemlich 1) den Posten daselbst, wenn er angegriffen würde, zu souteniren, und 2tens zum Uebergang über die Saale à Portée zu seyn, wenn die beschlossene Operation zur Ausführung käme. Um sich jedoch nach den Umständen richten zu können, ward vor der Hand nur der Befehl gegeben, daß das Korps mit dem Anbruch des Tages bei dem Dorfe Schwarza, auf dem Wege von Rudolstadt nach Saalfeld, auf dem Rendezvous stehen sollte. Ausgenommen von diesem Versammlungsbefehl war der General Pellet, mit seinem Füsilierbataillon und einigen Escadrons sächsischer Husaren, welcher auf seinem Posten Blankenburg, eine Meile rechts dem Saalthale, zur Beob-

achtung der rechten Flanke stehen bleiben sollte, so wie der General Schimmelpfennig, mit seinem halben Regiment bei Neustadt, ein Gleiches in Absicht der linken that. Beide Generale wurden von den Absichten des Prinzen unterrichtet.

Von dem hochliegenden Schlosse von Rudolstadt konnte man die nächtlichen Wachtfeuer der Franzosen, im Amte Lauenstein und über Saalfeld hinaus, überschauen. Der weite Glanz derselben, und die häufig fallenden Schüsse, ließen über die ernstlichen Geschäfte des kommenden Tages keinen Zweifel mehr übrig. Mit hoher heiterer Stimmung sah der Prinz diesem Tage entgegen. Einen Angriff bei Saalfeld abzuschlagen, und dann dem bei Schleitz vorgedrungenen Feinde sich entgegen zu werfen, diese Hoffnungen schienen ganz seine Seele zu beleben, die keine Ahnung des nahen Unglücks trübte.

Das Dorf Schwarza, welches zum Versammlungsort der Kolonne auf den 10ten früh

bestimmt war, liegt am Zusammenfluß der Saale mit der Schwarza. Dieser Bach, von Westen nach Osten fließend, ist zwar an sich unbedeutend, wird aber so wie die Saale, von hohen steilen Bergrücken begleitet. Auf dem durchaus steilen Abhange dieser Höhen am südlichen Ufer, etwa eine Meile von Schwarza, liegt das Städtchen und Schloß Blankenburg. Von demselben an bis zum Thalabhange der Saale gegen Rudolstadt hin, fuhren nur wenige äußerst beschwerliche Wege zur Höhe hinauf. Sanfter auslaufend ist auf dem nördlichen Ufer der Schwarza der Bergrücken, indem dessen Fuß gegen das Thal der Saale hin in mehrere Ravins und Wiesengründe zerfällt, und eine fortlaufende Reihe sanfter Hügel bildet, welche den Fuß der vom Flusse entfernteren hohen und steilen Thalwand des westlichen Saalufers ausmachen. Auf der östlichen Seite sind die Thalhöhen der Saale wiederum durchaus steil, und ihr Fuß wird zum Theil von dem in einem steinigten Bette ziemlich stark fließenden Flusse bespült, der nichts destoweniger bei trockener Jah-

reszeit an den meisten Orten zu durchreiten ist.

In dem sanfthügeligten Terrain des weit sich öffnenden Saalthals, auf dem linken Ufer des Flusses, liegt die Stadt Saalfeld, mit starken Mauern und Vorstädten umgeben; das Dorf Alt-Saalfeld auf dem rechten Ufer des Flusses, an einem die steilen Höhen durchschneidenden Grunde, wird mit der Stadt durch eine Brücke verbunden. Südwärts der Stadt wird das breite Saalthal von dem quer vorliegenden Hauptrücken des Thüringer Gebirgs geschlossen, in welchem die Saale von Saalburg her im Durchbruche liegt. Schon von der Stadt an erhebt sich das Terrain zu sanften freien Höhen, etwa bis zur Weite eines Kanonenschusses, wo dann der steile waldigte Rücken scharf seinen Anfang nimmt, und von mehrern Ravins durchschnitten, einige sich auszeichnende Gipfel bildet. Alle diese Ravins eröffnen Wege nach dem Gebirge hinauf, unter denen aber nur die Poststraße über Gräfenthal und den Sattelpaß, nach Koburg, für schweres Fuhrwesen brauchbar

bar ist. Sie läuft längs dem Abhange eines steilen Grundes fortwährend bergan, bis gegen Hoheneiche, eine Meile von Saalfeld, und erreicht hier einen der höchsten Punkte des Gebirgrückens, der gegen Gräfenthal hin wieder abfällt. Schon von weitem her sichtbar, und zu beiden Seiten von steilen waldigten Gründen eingeschlossen, zeigt die durch ein Vorwerk mit einer Kirche ausgezeichnete Höhe von Hoheneiche sich als einen vortheilhaften Gebirgsposten, aber nur vorzüglich für den Feind, weil der nördliche Abhang, sanft abfallend und unbewachsen für einige Bataillons und Batterien Front darbietet. Der südliche Abhang dagegen ist mit dichtem Fichtenwalde bewachsen, und ohne Zeitfodernde Vorbereitung zu einer Stellung nicht geeignet. Der dichte Fichtenwald führt nach dem steilen Grunde hinab, in welchem das Städtchen Gräfenthal wie in einem Kessel liegt. Man hatte in dieses Städtchen einen Officier und 30 Pferde als Avertissementsposten gelegt, der sich aber klüglicherweise beim Anrücken des Feindes aus diesem für Kavallerie nicht geeigne-

ten

ten Terrain bei Zeiten zurückgezogen, zum Unglück aber einen auf seiner linken Seite detachirten Unterofficierposten, den der Feind aufhob, eingebüßt hatte. Bei Hoheneiche hatte eine Jägercompagnie gestanden, welche dem vordringenden Feinde einigen Widerstand geleistet, sich aber wegen der obenangezeigten Localbeschaffenheit, bis gegen Saalfeld hatte zurückziehen müssen. Der Feind war hierauf mit Tirailleurs und einiger Kavallerie bis an die waldigten Debouches des Gebirges vorgedrungen, von wo man das Thal der Saale übersehen kann, hatte einen links abgehenden Weg, der längs der westlichen Thalhöhe des Flusses, die Richtung ohngefähr auf Blankenburg nimmt, recognoscirt, und ein vor der Stadt im Debouché liegendes kleines Dorf, durch welches die Poststraße führt, besetzt. Die Jäger, die vor der Stadt sich setzten, nahmen das Dorf wieder, drängten den Feind zurück, und machten einen Gefangenen. Dieser Gefangene sagte aus, das im Anmarsch begriffene Korps sey die Avantgarde des General le Fevre, welcher

cher mit 30,000 Mann nachfolge und anzugreifen Befehl habe. Daß bei diesem zu erwartenden Angriff der Feind den Posten von Saalfeld in seiner rechten Flanke tourniren würde, setzte seine eben gemachte Recognoscirung um so weniger außer Zweifel, da in der rechten Flanke die auffallende Blöße der preußischen Stellung lag. Die ausführlichen Berichte von allen diesen am 9ten und am frühen Morgen des 10ten Statt gefundenen Ereignissen und Erkundigungen empfieng der Prinz, als er vor der sich eben bei Schwarza versammelnden Colonne voraus nach Saalfeld eilte. —

Der Prinz besaß nicht die Eigenschaft derjenigen Befehlshaber, welche bei jeder von fern drohenden Gefahr, im Gefühl ihrer Unmündigkeit, um Hülfe schreien, das Heer allarmiren, und den Oberfeldherrn zu Fehlgriffen, und Versplitterung seiner Kräfte verleiten. Ruhig hatte er die nähere Entwickelung der Muthmaßungen und Aussagen der Berichterstatter erwartet, und erst, nachdem der Augenschein

ihn von der Richtigkeit derselben überzeugt, und das Anschauen der Gegend ihn in seinen Entschlüssen befestigt hatte, machte er auf dem Felde vor Saalfeld seine schriftlichen Berichte an die Oberfeldherrn des Heers, (den König, den Herzog v. Braunschweig, und den Fürsten von Hohenlohe). Er stellte die Gründe dar, aus welchen er die Behauptung des Postens von Saalfeld für wichtig hielt, und unterzog sich derselben, troz der zu erwartenden feindlichen Uebermacht. Nicht um Unterstützung suchte er an, denn wirklich glaubte er mit seinem 6000 Mann starken Korps jedem Frontalangriff begegnen zu können. Nur die Sicherung seiner rechten Flanke empfahl er vorzüglich der Avantgarde der Hauptarmee, die man im Vorrücken, und schon in der Gegend von Blankenhayn und Ilm, nur einen kurzen Marsch von Saalfeld, glaubte, weil nach den noch am Tage vorher Statt gefundenen Entschlüssen, die Hauptarmee in ein Lager bei Blankenhayn rücken sollte. Nicht Ahnung eines unglücklichen Ausgangs, sondern der seinem

nem Charakter angemessene Widerwille gegen Postengefechte, in welchen man den bloßen Vertheidiger zu machen genöthigt ist, veranlaßte den Prinzen zu der Vorstellung an den König, den Posten von Saalfeld der zunächst stehenden Division von der Hauptarmee übergeben zu dürfen, um seinerseits zu den Operationen des Fürsten von Hohenlohe mitwirken zu können. Daß bei den neuerlichen Abänderungen der Entschlüsse, die Avantgarde der Hauptarmee um mehr als einen Marsch von Saalfeld entfernt war, war dem Prinzen eben so unbekannt, als das für ihn nachtheilige Verhältniß der Hohenlohschen Armee, welche bei der Nichtgenehmigung der projectirten Offensivbewegung gegen Schleitz, nicht, wie man sich schmeichelte, im Thal der Saale in Kolonnen concentrirt stand, sondern noch erst bei Jena und Kahla versammelt werden sollte. Eines nahen Soutiens im Rücken versichert, vertraute der Prinz vor der Hand kühn seinen eigenen Kräften, und empfahl die Sicherung seiner rechten Flanke nochmals dem General Pellet, an den ein Officier mit dem Befehl ab-

geschickt ward, von Blankenburg aus alle Wege, die nach Gräfenthal und dem Sattelpaß führten, zu beobachten und durch Patroullen zu rekognosciren. Die Wichtigkeit des Auftrags recht anschaulich zu machen, fügte der Prinz die Bemerkung hinzu, er werde völlig unbesorgt für das, was außer seinem Gesichtskreise auf der rechten Seite vorgehen könnte, seine Maßregeln nehmen, so lange er vom General Pellet keine Nachricht von dortiger Annäherung des Feindes erhielte. Als das Gefecht bei Saalfeld sich schon lebhaft engagirt hatte, kam der Bescheid vom General Pellet, daß er den Befehl erhalten habe. Hiermit aber verschwindet dieser General vom Schauplatz. Man hat erst einige Tage nachher gehört, daß er ebenfalls angegriffen, und nach einem lebhaften Gefecht mit ansehnlichem Verlust aus Blankenburg vertrieben wurde. Verschwunden für die Armee des Fürsten von Hohenlohe, zu der das Bataillon von Pellet gehörte, erschien es plötzlich wieder unter der großen Anzahl der Bataillone des königlichen Heeres. — Die Stellung, welche

der Oberst Rabenau bei Saalfeld genommen hatte, war den Umständen angemessen. Etwa eine Kompagnie der Füsiliere und die Jägerkompagnie standen vor der Stadt auf einer sanften Anhöhe dergestalt, daß sie die Debouches aus dem Gebirge übersehen konnte; Jäger-Detachements waren selbst bis in die Debouches vorpassirt. Der Rest des Füsilierbataillons, und bei ihm die Sechspfünder- und halbe reitende Batterie, war etwas weiter rückwärts, gewissermaßen in zweiter Linie, ebenfalls auf einem sanften Abhange placirt, und lehnte seinen linken Flügel an die Stadt. Drei Eskadrons Husaren standen truppweise auf dem rechten Flügel etwas vorwärts gegen die Ausgänge aus dem Gebirge. Auf den Höhen des rechten Saalufers bei Alt-Saalfeld stand das Füsilierbataillon von Rühle. Es ward, da es nichts vom Feinde gegen sich hatte, nachmals mit in die Stellung vor der Stadt auf das disseitige Ufer gezogen.

Es war eigentlich nicht die Absicht des Prinzen, seine Artillerie sogleich in Position auf-

aufzustellen. Sie sollte vielmehr mit zu der bei Schwarza sich versammelnden Kolonne stoßen, mit welcher der Prinz erst nach näherer Entwickelung der Plane des Feindes handeln, und wahrscheinlich erst bei wirklich erfolgtem Angriff des Avantpostens von Saalfeld zum Soutien vorrücken wollte. Der kommandirende Offizier der Artillerie hatte aber aus guter Meinung mehr gethan, als man verlangte, war, anstatt in seinem Nachtquartier Schwarza die sich daselbst versammelnden Truppen ruhig abzuwarten, gleich mit Tagesanbruch vorgerückt und hatte sein Geschütz vor der Front des Bataillons placirt. Die Sache einmal geschehen, würde ein Wiederzurückziehen der Batterie den übeln Eindruck schwankender Maaßregeln gemacht haben. Man ließ also die genommene Position gelten, fand aber eine verhältnißmäßig stärkere Truppenanzahl zur Deckung der Batterie nothwendig. Es wurde daher aus der Kolonne noch das Regiment Churfürst Infanterie herbeigeholt und in der rechten Flanke des Füsilierbataillons dergestalt

 placirt,

placirt, daß es gegen die westliche Thalhöhe der Saale Front machte. Da das Terrain vor und auf der linken Seite der Stadt für Kavallerie günstig ist, und man wußte, daß der Feind mit dieser Waffe stark versehen war, so erhielt auch das Bataillon sächsischer Husaren Befehl vorzurücken, und ward theils vor der Stadt hinter dem linken Flügel der Füsiliere und Jäger, theils bei der schon stehenden Kavallerie auf dem rechten Flügel aufgestellt. —

Ein Umstand verdient noch hier erwähnt zu werden, weil er die Haupthandlungen der preußischen Operationen charakterisirt. Es waren in Rudolstadt sowohl als in Saalfeld ansehnliche Furagemagazine angelegt. Dies war in Hinsicht auf die vorgehabte Offensivbewegung durch den Thüringer Wald geschehen und ganz dazu geeignet, dem Feinde diesen Plan zu verrathen. Bei der Jahreszeit, in der man sich befand, hätte freilich selbst eine preußisch-sächsische Armee, ungeachtet ihrer übergroßen Anzahl von Train- und Bagagepferden in den

gefüllten Scheunen der Grafschaft Henneberg und des fruchtbaren Frankens den ihr nöthigen Fouragebedarf gefunden. Man würde daher in mehrern Rücksichten wohl gethan haben, den Einwohnern Sachsens die Lasten der Lieferung und des Anfahrens zu ersparen. Jetzt auf die Defensive zurückgeworfen, zeigte sich nun gar die auffallende Erscheinung eines Magazins auf den Vorposten, eigentlich recht für den Feind etablirt. Man hatte verabsäumt, es den Tag vorher wegzuschaffen und es erst jetzt auf eine Menge Wagen geladen, die in den Straßen von Saalfeld die Passage sperrten und für die durchmarschirenden Truppen ein wahres Impediment wurden. Eine nicht abzusehende Konfusion würde entstanden seyn, hätte der Feind die vor der Stadt aufgestellten Truppen mit Uebermacht angegriffen, während man mit der größten Anstrengung beschäftigt war, den mit Ochsen bespannten Train aus der Stadt zu treiben und auf Rudolstadt in Marsch zu setzen, wo er erst am Abend dem Feind in die Hände fiel.

Erst gegen 10 Uhr, als die obenerwähnten Anordnungen in der Stellung getroffen waren, und als eben das Füsilierbataillon von Rühle durch die Stadt, nach der feindlichen Seite geführt, defilirte, fielen die ersten Schüsse bei den Vorposten der Jäger. Der Feind drang gleich mit einem Schwarme von Tirailleurs vor, bemeisterte sich des Debouches der Straße von Gräfenthal, und marschirte mit geschlossenen Trupps auf der Höhe hinter demselben auf. Die Jäger verließen das Terrain nur Fuß vor Fuß, und standen in lebhaftem Feuer mit der überlegenen Anzahl der feindlichen Tirailleurs. Um diese dreister zu machen und sie in die Nähe unserer, in der Ebene wartenden Kavallerie zu locken, zog der Prinz die Jäger bis an ihre Haupttrupps zurück.

Bald zeigte es sich, daß der Feind sein Augenmerk vorzüglich auf die rechte Flanke der Preußen hatte. Seine Linie von Tirailleurs mit Flanqueurs von Husaren vermischt dehnte sich immer weiter links aus, und schien die Sei-

tenpatrouille einer Kolonne zu seyn, welche man oben auf dem Kamm der westlichen Thalhöhe der Saale, gegen das Thal der Schwarza zu, marschiren sah. Der Prinz, der bis jetzt sich bei den Jägern und Füsilieren vor der Stadt aufgehalten hatte, begab sich hierauf nach dem rechten Flügel der zweiten Linie, wo die Artillerie bereits angefangen hatte, den hinter dem Debouché der Gräfenthaler Straße sich zeigenden Feind mit ziemlichem, doch nicht entscheidendem Effekt zu beschießen. Bald setzte der Feind eine Batterie entgegen, die am Abhange der Höhe mit der preußischen ziemlich in gleichem Niveau auffuhr, und mehr gegen die Truppen, als gegen die Artillerie agirte. Die Kavallerie vor dem rechten Flügel verlor einige Mann und Pferde, welches den Prinzen veranlaßte, sie zurück zu nehmen. Da ihm von der vor der Stadt stehenden Kavallerie gemeldet ward, daß sie durch die feindliche Kanonade beträchtlich litt, so befahl er, daß sie sich in die Stadt zurückziehen und in Kolonne mit der tête am Thor auf der Straße halten sollte, à postée

auf

auf den Feind zu fallen, wenn er sich auf die Ebene vorwagte.

Der Prinz rekognoscirte das Terrain vor seinem rechten Flügel. Nur von zween Adjutanten begleitet, hielt er sich hier zwischen seiner und der feindlichen Linie auf, beobachtete den Marsch des Feindes und den Gang des Gefechts auf den Höhen vor der Stadt, das daselbst sich lebhafter engagirte, indem die Jäger und Füsiliere von einer überlegenen Menge Tirailleurs hart gedrängt wurden, die der Feind durch geschlossene Linien soutenirte. Auch die feindliche Artillerie rückte vor und etablirte sich auf einer Anhöhe, welche die Jäger hatten verlassen müssen, von wo sie mit Effekt die ganze preußische Linie beschoß. Die Jäger und Füsiliere mußten nothwendig unterstützt werden, wollte man die Anhöhen vor der Stadt behaupten. Doch war es gefährlich, sich mit einem zu großen Theil des Korps auf diesem Punkt in ein Gefecht einzulassen, während der Feind mit seinem linken Flügel auf den Höhen in beständigem Marsch gegen das Schwarzathal blieb

und

und den Truppen bei Saalfeld den Weg nach Rudolstadt abzuschneiden drohte. —

So sehr der Prinz bei diesen Umständen die Schwierigkeit einsah, den Posten von Saalfeld zu behaupten, so unangenehm war ihm der Gedanke, ihn zu verlassen. Es war schon drei Uhr Nachmittags. Konnte man sich noch einige Stunden halten, so machte die einbrechende Nacht vielleicht dem Gefechte ein Ende; die herannahende Hauptarmee, oder die im Thale der Saale vorausgesetzten Kolonnen des Fürsten von Hohenlohe änderten vielleicht die Verhältnisse zu unserm Vortheil. Eine Nachricht von der einen oder der andern Armee ward in jedem Augenblicke erwartet, und der rechte Flügel des Korps im Schwarzathal war noch nicht vom Feinde erreicht. Alle diese Gründe veranlaßten den Prinzen, mit dem Rückzuge noch etwas zu zögern.

Eine Maßregel mußte aber getroffen werden, die Bewegung des Feindes zu hemmen. Dazu schien die zweckmäßigste, die auf der Höhe marschirende Kolonne geradezu anzugreifen.

Konnte

Konnte man sich auch wegen der steilen Höhen keinen entscheidenden Erfolg von diesem Angriff versprechen, so diente er doch dazu, den Feind zu versuchen. Ließ er seine Kolonne auf der Höhe halten, um gegen das Thal Fronte zu bieten, so war die Absicht, Zeit zu gewinnen, erreicht. Ließ er sich aber in seinem Marsch gegen unsere rechte Flanke nicht stören, so war es Zeit, auf den Rückzug zu denken. Dies war das Raisonnement des Prinzen, als er die vier sächsischen Bataillons vom Reg. Churfürst und Xavier bestimmte, um gegen die Thalhöhe der Saale zu avanciren. Der Fuß derselben auf der nordwestlichen Seite wird von einem kleinen, in die Schwarza sich ergießenden Bache durchschnitten, an welchem ein Dorf liegt. Der Weg längs dem Kamm des Gebirgs, indem er sich gegen das Thal der Schwarza wendet, geht durch dies Dorf und wird von einer, rechterhand liegenden waldigten Anhöhe übersehen. Auf diese Anhöhe ward das sächsische Regiment Prinz Clemens mit einigem Geschütze gestellt, um dem entworfenen Angriff zum Stützpunkt zu dienen.

Die

Die vier Bataillons wurden Echellon weise in Bewegung gesetzt, so daß der linke Flügel refusirt blieb. Zehn Eskadrons Husaren blieben im zweiten Treffen auf dem Terrain vertheilt, die Bataillons zu decken.

Bei einer zweckmäßigen Organisation und Taktik würde man diesen avancirenden Bataillons eine Menge von Schützen haben vorangehen lassen, die im Lauf den Fuß der Anhöhen gewonnen und die daselbst stehenden feindlichen Tirailleurs verjagt hätten. Die geschlossenen Bataillone wären in raschem Schritt und in Kolonnen gefolgt, und man hätte, ohne diese soutenirenden Kolonnen vom kleinen Gewehrfeuer leiden zu lassen, die feindlichen Tirailleurs nach ihrer Kolonne hinaufgedrückt. Die preußische, und noch viel weniger die sächsische Armee hat sich aber einer zweckmäßigen Organisation und Taktik zu erfreuen. Man hat ihre Schützen noch nie zweckmäßig brauchen sehen. So waren denn auch jetzt die zu Schützen ernannten 50 Mann von jedem der sächsischen Bataillone zum größten Theil detachirt worden,

und man begnügte sich, in geschlossener Front und in dem sogenannten Geschwindschritt zu avanciren. In dieser Bewegung einer entfernten Aehnlichkeit mit dem französischen pas de charge liegt das Geheimniß, mit einem großen Aufwand von Kräften nur wenig Terrain zu gewinnen. Dem von der Höhe herab Alles übersehenden Feinde mochte es daher wohl sogleich einleuchten, daß es mit dem Angriff nicht ernstlich gemeint sey. Dazu kam die avancirende Linie in das Feuer der feindlichen Tirailleurs, welches bei dem großen Ziel, das sie darbot, nicht ohne Effekt seyn konnte. Das feindliche Feuer durch kleines Gewehrfeuer erwiedern zu wollen, würde den ganzen Lauf der schwerfälligen Maschine sogleich gehemmt haben. Man antwortete daher nur durch Kartäschschüsse der avancirenden Bataillonskanonen, welche bekanntlich gegen einzelne, durch Bäume und Zäune gedeckte Leute nicht von Wirkung sind.

Desto stärker war die Wirkung des feindlichen Feuers auf die Gemüther der jungen, noch größtentheils unversuchten Soldaten, für

die

die es allerdings eine harte Probe war, ihre Kameraden neben sich niederstrecken zu sehen, ohne ihrerseits dem Feinde Kugeln zuschicken zu dürfen. Es entstand daher ein Schwanken in einigen der Bataillone, ein Zurückbleiben der Flügel, wodurch unwillkührliche Kolonnen sich erzeugten. Der Prinz, dessen Aufmerksamkeit es nicht entgangen war, daß der ganze Angriff nicht die gehoffte Wirkung hervorbrachte, befahl, die Bataillons aus dem Feuer zurückzuziehen. Dieser angetretene Rückzug artete aber in ein Laufen aus, das in solchen Fällen, wie der gegenwärtige, wo kein verfolgender Feind eine augenblickliche Wiederherstellung der Ordnung erfordert, vielleicht ganz zweckmäßig ist, das aber einem Auge, an das ehrwürdige Dekorum der altpreußischen Taktik gewöhnt, nie anders, als anstößig seyn kann. Wie sollte es auch nicht das Gefühl empören, gleich in der ersten Aktion des Krieges dem Feinde das Schauspiel laufender Bataillone zu geben. Man bemühte sich daher mit aller Kraft, den übereilten Rückzug des einen Bataillons bis zu der Geschwindigkeit

des gewöhnlichen Marsches zu retartiren. Gewaltsame Mittel und Vorstellungen, die den Nationalstolz erregen konnten, wurden angewendet. Endlich wirkte das Benehmen des Prinzen, der das Bataillon Front machen, zum Avanciren Marsch schlagen ließ, und sich selbst an die Spitze setzte. Indeß war es nicht die Absicht zu avanciren; es ward also wieder Halt gemacht, als die Ordnung wieder hergestellt war. Mehrere Todte und Verwundete durch das fortwährende Feuer der feindlichen Tirailleurs fielen hier als Opfer für die Ehre der Nation.

Es war ein natürlicher Gedanke, einzelne Leute aus den Bataillons vorzuschicken, den Rückzug des Ganzen gegen die feindlichen Tirailleurs zu decken. Der Prinz wollte dies bewerkstelligen, indem er das gewöhnliche: Freiwillige vor! kommandirte. Das vorerwähnte Bataillon, das durch seinen nicht vortheilhaften Debut sich beschämt fühlen mochte, und einige Empfindlichkeit gegen die preußischen Offiziere der Suite des Prinzen blicken ließ, die es vorher mit einigen harten Worten vorwärts

getrieben hatten, ergriff diese Gelegenheit, eine rühmliche Genugthuung zu nehmen. Es erscholl in den Gliedern: „die Sachsen sind alle freiwillig!“ und das Bataillon fieng an, ohne kommandirt zu seyn, wieder zu avanciren. Mit gebührendem Lobe wurde dieser Eifer erkannt. Da er aber dem eigentlichen Zwecke nicht entsprach, so wurde nur ein Zug vorwärts kommandirt, den man vor der Front des Bataillons egarpilliren wollte. Völlig unmöglich aber war es den braven, aber nur an den gewöhnlichen Gang des Exerzierplatzes gewöhnten Männern, diese Idee zu versinnlichen. Man mußte sie also aufgeben und sich mit der Lehre begnügen, daß es nicht möglich ist, die Taktik des Herkommens in den Momenten des Gefechts zu verändern.

Wenn ich meine Leser in das Detail dieses Gefechts führte, so wollte ich sie auf die in der taktischen Einrichtung liegende Ueberlegenheit des Feindes über die deutschen Truppen aufmerksam machen, welche, ohne daß höhere moralische Eigenschaften mitzuwirken brauchen, seine

ne Siege begründen. Ich wollte die Ehre der Nation retten, und glaube bei dem unbefangenen Beobachter meinen Zweck zu erreichen. Die sächsischen Krieger kann meine getreue Darstellung nicht beleidigen. Die Preußen, nicht viel gewandter in Bewegungen als sie, haben ihnen nichts vorzuwerfen. Die tapferste Nation aber ist den nothwendigen Wirkungen der natürlichen Umstände auf das menschliche Herz unterworfen. Kein Kriegsmann von Erfahrung wird daher von einem Bataillon verlangen, daß es geschlossen und unbeweglich in einem Feuer von gezielten Schüssen stehen, oder in kadancirtem Schritt einhergehen soll. Tirailleurs müssen das Feuer der feindlichen Tirailleurs auf sich ziehen! Das ist die Forderung, die jede geschlossene Infanterie, soll sie Kontenanz zeigen, zu machen hat. —

Dies war übrigens der berühmte Angriff, über dessen Verwegenheit man dem verewigten Prinzen Vorwürfe gemacht hat. Augenzeugen werden nicht verwegene Kühnheit, sondern nur ruhiges Raisonnement und kalte Entschlossenheit

in seinen Handlungen dieses Tages bemerkt haben. Die Nothwendigkeit ihm einleuchtend, beschloß er den Rückzug; und mit einer Deutlichkeit, und einer Klarheit der Ideen, welche den sich stets gegenwärtigen Feldherrn charakterisiren, ertheilte er die näheren Befehle dazu. „General Bevelaqua,“ (der das Regiment Prinz Clemens, auf der obenerwähnten waldigten Höhe, dem Stützpunkt des rechten Flügels, befehligte), „erhält den Auftrag, diesen Posten „gegen jeden Angriff des Feindes zu behaupten. „Das Regiment von Müffling, (preußischer Infanterie, beim Dorfe Schwarza postirt), dient „zu seinem Soutien. Das Dorf, am Fuß jener „waldigten Höhe, sollte unverzüglich mit einem „Bataillon besetzt werden. Hauptmann Kleist, „Generaladjutant des Prinzen, führt sogleich „dies Bataillon dahin. Die übrigen drei Ba„taillons Sachsen ziehen sich sogleich zurück, „nach jenem sichtbaren Abhange, wo sie Posto „fassen, mit dem rechten Flügel an dem besetzten „Dorfe, mit dem linken gegen die Saale. „Hier werden sie die Artillerie aufnehmen. Die

„10 Escadrons werden diese neue Stellung in „der Ebene decken. Alle diese Anordnungen „übertrage ich Ihnen, General Trütschler!“ sagte der Prinz zu diesem anwesenden Kavalleriegeneral der Sachsen. „Ich reite nun vor, „zu sehen, wie es bei den Truppen vor der „Stadt aussieht.“ Nur von einem Adjutanten begleitet sprengte der Prinz dahin. Aber schon am Thor, nach zurückgelegter langer Vorstadt, begegneten ihm ein Theil der Jäger und Füsiliere, welche von dem mit Macht herangedrungenen Feind zurückgetrieben, den verdeckten Weg längs dem Stadtgraben eingeschlagen hatten, die Stadt rechts lassend, deren Thore man in der Geschwindigkeit barricadirte. Einige Trupps Jäger und Füsiliere hielten sich noch vor der Stadt, oder zogen sich fechtend, mit Ordnung zurück. Der Prinz stellte Ruhe und Ordnung unter den wie gewöhnlich mit großem Lärme herbeigekommenen Flüchtlingen wieder her. Er hieß sie durch die Vorstadt gehen, und auf der Höhe am Ausgange des daselbst sich endigenden Hohlwegs Posto fassen. Sein ruhiges

ges, würdevolles Benehmen wirkte augenblick-lich auf die Truppen.

Die dringende Gefahr der nun eingetretenen Lage war jetzt seiner Seele sehr gegenwärtig. Die Umstände und die Menschen sehr richtig beurtheilend, hatte er schon vorher gegen den ihn begleitenden Officier geäußert, wie übel es sey, daß es der Armee an Generalen fehle, welche dem Oberfeldherrn zu helfen verstehn. Dieser kann nicht an allen Punkten zugleich seyn. Und, setzte er hinzu, wer nimmt sich der Sache an, wenn ich bleibe? Mögen die würdigen tapfern Generale, Unterfeldherrn dieses Heers, die getreue Erzählung dieser Aeusserungen des verewigten Helden, demjenigen nicht übel deuten, der in seinen letzten schönen Momenten an seiner Seite war. Einen übergebenen Posten, es koste was es wolle, zu behaupten, ihr Regiment an den Feind zu führen, und der Pflicht und Ehre jede Rücksicht der Selbstliebe aufzuopfern, das vermögen freilich die alten versuchten Krieger. Jede Truppenart aber zweckmäßig zu gebrauchen, den Unwissenden auf der Stelle zu unterrichten, den Wan-

kenden durch kaltes gleichmüthiges Betragen zu unterstützen, und eigenes belebendes Feuer dem Ganzen mitzutheilen, dazu gehört freilich mehr Stärke des Willens und der Thatkraft als die beschränkten Ansichten des friedlichen Garnisondienstes, und die Last der Jahre, zu geben vermögen. Der Prinz besaß jenen Grad von Seelenstärke, welche allen Handlungen einen gewissen edlen Anstand und eine Würde verleiht, die auch in den entscheidensten Momenten den Helden bezeichnen. Das Getümmel in der Stadt, das immer stärker werdende Feuer, und die an den Thoren sich ereignenden mannigfaltigen Durchkreutzungen und Mißverständnisse, konnten doch nicht eine Bewegung in ihm erzeugen, welche die auf ihn blickenden schwächeren Gemüther hätte beunruhigen können. Es schien Absicht, daß er gerade jetzt nur langsamen Schritts durch die Vorstadt zurück ritt, wo er am Ausgange mit einer bewundernswürdigen Gelassenheit den Knäul auseinander wickelte, den ein, hier sehr am unrechten Ort, halten gebliebener Kavallerietrupp erzeugt hatte. Auf dem freien Felde, bei der noch feuernden Bat-

terie angelangt, ward diese Gelassenheit auf eine noch härtere Probe gesetzt. Ein im Hohlwege zerbrochenes Kanon verhinderte die Batterie sich in Marsch zu setzen. Die Bataillone welche den rückwärts bezeichneten Posten auf der Höhe, bei dem Dorf, besetzen sollten, krochen in ungewissen sich schlängelnden Bewegungen dahin; die Kavallerie stand zerstreut, und ohne Einheit des Planes auf dem Felde umher, und General Bevelaqua, auf dem von ihm behaupteten Stützpunkt des rechten Flügels, stand schon im lebhaftem Feuer. Gleichwohl wäre es nöthig gewesen, schon vom Augenblick der befohlenen Retraite an, die rückwärts liegende concentrirtere Stellung zu beziehen, und das den Marsch der Batterie hindernde Kanon, war es nicht wieder herzustellen, lieber augenblicklich zu zertrümmern. Gewohnheit und Vorurtheil geben aber oft dem einzelnen Kanon den ihm nicht gebührenden Rang der Trophäe, und halten seinen Verlust, dem der Fahne gleich, für einen Verlust an der Ehre. Man hatte daher auch hier eine beträchtliche Zeit verloren, dem gefallenen Kanon wieder aufzuhelfen, und endlich

lich gelang es der eigenen Thätigkeit des Prinzen, die ganze Artillerie in Abzug zu setzen. Sie zu decken ward den vor dem Débouché der Vorstadt postirten Füsiliren überlassen, während die in zweiter Linie gestandenen Kompagnien von Rabenau, und das Bataillon von Rühle, in bester Ordnung auf dem Wege nach Rudolstadt fortzogen, und als Replie für die Arriergarde, in einiger Entfernung hinter ihr aufgestellt wurden. Das Schicksal des Tages hieng jetzt an wenigen Augenblicken. Hätte man nur soviel Zeit gewinnen können, die Batterie in der bezeichneten Stellung zu etabliren, hätte ein zweiter Seydlitz die Kavallerie gesammelt, und im Mittelpunkte des Schlachtfeldes haltend, den Punkt ersehen, wo Hülfe nöthig war, so würde der nachdringende Feind vielleicht Bedenken getragen haben, sich in der Ebene in ein Gefecht einzulassen, wo die preußisch sächsische Kavallerie, gehörig geleitet, ihm immer überlegen seyn wird.

Es hat sich aber in der preußischen Kavallerietaktik eine Stellungsart eingeschlichen, welche ihren ersten Ursprung dem gesuchten Glanz

auf

auf Exercierplätzen verdankt, die Stellung mit großen Intervallen, für den Zweck angewendet, ein Terrain auf eine sinnliche Weise zu decken. Ein Kavallerietreffen, in einzelne Schwadronen auf eine solche luftige Weise vertheilt, ist nicht geeignet, dem Wink und Wort eines Einzigen zu folgen, und wird einem in Masse vordringenden Reuterhaufen, wäre er auch minder gewandt und schnell, nie Widerstand leisten können. In diesem unglücklichen Verhältniß befand sich auch die preußisch sächsische Kavallerie, auf dem Felde von Saalfeld. Der Prinz, dem das nachtheilige der Lage wohl einleuchten mochte, war mit dem wesentlichen Punkt, der Infanterie und Artillerie ihre Bestimmung anzuweisen, zu lebhaft beschäftigt gewesen, um in eigener Person zweckmäßige Anordnungen bei der Kavallerie treffen zu können. Jetzt war es überhaupt fast zu spät, eine Veränderung in der Schlachtordnung vorzunehmen, weil die feindliche Kavallerie, in concentrirten Kolonnen, schon aus zween aus dem Gebirge herabkommenden Ravins debouchirte. Diese Kavallerie hatte oben auf der Thalhöhe des rechten Saalufers

ufers im Walde verdeckt gehalten, und konnte wohl keinen glücklicheren Moment treffen, um in diesem Kriege zu debütieren, als den gegenwärtigen, wo noch kein Trupp der im Rückzug begriffenen Preußen in Position stand. Zwei Kanons der reitenden Artillerie standen rückwärts in Reserve. Diese eilte man herbeizuholen, um die nur in Kartätschschußweite sich entwickelnde feindliche Kavallerie zu beschießen. Ein seltenes Zusammentreffen ungünstiger Umstände machte aber, daß gerade der schändlichste aller Artillerieunterofficiere dieses Geschütz befehligte. Als hätte er das Haupt der Medusa gesehen, blieb er unbeweglich, eben so die nur seinen Winken gehorchende Knechte, trotz aller Mißhandlungen, die man anwendete.

Die anrückende französische Kavallerie bestand aus zwei Husarenregimentern, die in zwei Treffen, eines dicht hinter dem andern, die Escadrons en muraille geschlossen, sich entwickelten; und bloß in kurzem Trapp, ihre Attake gerade nach der Saale, auf das längs derselben eben im Marsch begriffene Infanterieregiment Churfürst, richteten. Das Regiment

bewies

bewies eine musterhafte Contenanz. Ohne ein Quarré zu machen, mit einem bloßen Halt Front! (es marschirte rottenweise) empfieng es die Attake mit einer Generalsalve, die den Feind stutzen machte. Das Regiment gewann Zeit sich zu concentriren, und der Feind drang nicht ein. Einige Trupps der preußisch sächsischen Kavallerie, die dem angegriffenen Regiment à portée standen, glaubten schnell helfen zu müssen, und warfen sich wild gegen die linke Flanke des eben von der sächsischen Infanterie mit Feuer begrüßten Feindes. Dieser Angriff aber, ohne Einheit, ohne Anordnung, von jedem Trupp einzeln, wie der ungeregelte Muth des Anführers es eingab, unternommen, mußte an der überwiegenden Masse des Feindes scheitern, der mit seinem ganzen Regiment zweiter Linie sich links schwenkte, den anlaufenden Trupps zu begegnen. Diese, leicht zurückgeworfen, wurden von der ganzen Masse des Feindes verfolgt; die Unordnung der Fliehenden theilte sich den noch Stand haltenden mit, und so war es denn natürlich, daß durch den Andrang der Fliehenden und Verfolgenden, die

in

in der Seite gefaßte luftige Linie aufgerollt, und wie im Strome fortgerissen ward. So stürzte sich der ganze Schwarm bei dem im Wege defilirenden Geschütz vorbei. Umgeworfene Kanons, Knechte mit den Pferden davon jagend, brachten eine Verwirrung hervor, die der Kenner sich leicht ausmahlen wird. In dieser Melée, wo preußischer, sächsischer und französischer Husar, durcheinander ritten, hatte jedes Kommando seine Wirkung verloren. Der Prinz hatte gleich Anfangs, um den Fehler des übereilten Angriffs zu verbessern, was er von Reuterhaufen sammeln konnte, gesammelt, und sich dem Feinde entgegengestürzt, hoffend, die Flüchtigen werden, durch sein Beispiel belebt, Stand halten. Daß sie es nicht thaten, mag der Druck der überwiegenden Masse entschuldigen, dem, selbst bei dem besten moralischen Willen, der Einzelne weichen mußte.

Die Gefahr, der die Person des Prinzen in diesem Gefechte ausgesetzt war, ward um so größer, je mehr sie sich vor allen andern auszeichnete. Ein Schwung der Gedanken, unserem calculirenden Zeitalter, und der neuern

Art zu fechten freilich nicht angemessen, mochten ihn den Schmuck der Orden, und den hohen Federbusch auf dem Hute, am Tage des Gefechts, mit Absicht wählen lassen, um den Seinigen auf dem Wege der Ehre voranzuleuchten. Erst als alle Bemühungen vergeblich waren, den Strom der Flüchtlinge zu hemmen, als er sich der Gefahr ausgesetzt sah, dem Feinde in die Hände zu fallen, da erst schien die Wichtigkeit seiner Person recht lebhaft vor seiner Seele zu stehn, denn er bedeckte mit dem Hute den Orden auf seiner linken Brust, und suchte so sich dem Getümmel zu entreißen. Die noch Stand haltenden Truppen, der im Gefecht begriffene rechte Flügel, bedurften seiner Leitung. Sie wurde ihnen nicht. Ein Stich, von einem der ihn anfallenden feindlichen Husaren, tödtete den Helden, der den Tod der Gefangenschaft vorzog. Sein Leichnam, vom Pferde sinkend, ward von zwey seiner Adjutanten unterstützt. Mit Hülfe eines Husaren bemühten sie sich, die theuern Reste dem Feinde zu entreißen. Die Uebermacht desselben machte es unmöglich. So schmerzlich auch das Frohlocken

des Feindes über die köstliche Beute war, so gebot doch die Pflicht zu den Truppen zu eilen, um im Nahmen des verewigten Helden zu wirken. Man verhelte den Truppen seinen Tod.

Auf die Kavallerie war für den Augenblick nicht zu rechnen. General Trütschler, der sie führte, hatte mit großer Tapferkeit sich gegen mehrere Feinde vertheidigt, und blieb schwer verwundet auf dem Schlachtfelde. Oberst Kapphengst, ein thätiger einsichtsvoller Officier, ebenfalls verwundet, war keine mächtig gebietende Stimme vorhanden. Das Geschütz ward dem Feinde überlassen. Da bei dem enger werdenden Terrain gegen Schwarza das Gedränge der Fliehenden sich vermehrte, so hatten einige derselben den Durchritt durch die Saale versucht. Dieser Richtung folgte der ganze Schwarm, und fand auf dem jenseitigen Ufer zwar auch ein enges Terrain, nicht geeignet sich zu formiren; doch wagte es der Feind nicht, durch den Strom nachzusetzen, und die Kavallerie gewann Zeit, sich weiter unterhalb, gegen Rudolstadt hin, wieder zu sammeln. Durch diese Flucht der Kavallerie war die Stellung in

ihrer

ihrer Mitte gesprengt, und dem linken Flügel der Rückzug auf dem gewöhnlichen Wege abgeschnitten. Die sächsischen Regimenter Churfürst und Prinz Xavier, und die von allen Seiten gedrängten Füsiliere, nahmen daher gleichfalls den Weg durch die Saale. Nur einige fanden ihren Tod in den Wellen, mehrere aber durch das sie verfolgende kleine Gewehrfeuer der Tirailleurs. Einzelne durchs Wasser laufende Füsiliers wurden von nachsetzenden Husaren niedergehauen. Gefangen wurden nur wenige, außer den beiden Obersten, Chefs der Füsiliere, die, weil ihre Pferde nicht durchs Wasser gehen wollten, vom Feinde gegriffen wurden. Einigen Infanterietrupps gelang es, längs dem linken Ufer der Saale, das Dorf Schwarza zu erreichen. Hauptmann Kleist sammelte diese Flüchtlinge, und vereinigte sie mit einem schwachen hier stehen gebliebnen Rest des Regiments von Müffling, mit welchem er das Dorf behaupten wollte, den rechten Flügel bei seinem Rückzuge aufzunehmen.

Mißverständnisse und fehlerhafte Maßregeln bei diesem Flügel waren eine natürliche

Folge

Folge seiner Entfernung vom Heerführer. Das Infanterieregiment von Müffling, welches seiner Bestimmung als Reserve gemäß, hätte concentrirt bleiben, und nur als zweites unterstützendes Treffen des Regiments Prinz Clemens hätte gebraucht werden sollen, und so noch ein Mittel gewesen seyn würde, dem Feinde einen Damm entgegen zu werfen, war in Kompagnien vereinzelt, zu einer unzweckmäßigen Ausdehnung des rechten Flügels gebraucht worden. Alle diese einzelnen Posten waren von der bereits erwähnten längs der Höhe marschirenden feindlichen Kolonne lebhaft angegriffen, und jetzt im Rückzuge begriffen, den sie noch in ziemlicher Ordnung, doch mit Hinterlassung einer Batterie, bewerkstelligten, die freilich in diesem Terrain nicht wohl fortzubringen war. Der Feind verfolgte lebhaft seine Kolonnen mit breiter Front, und wie gewöhnlich Schwärme von Tirailleurs voran.

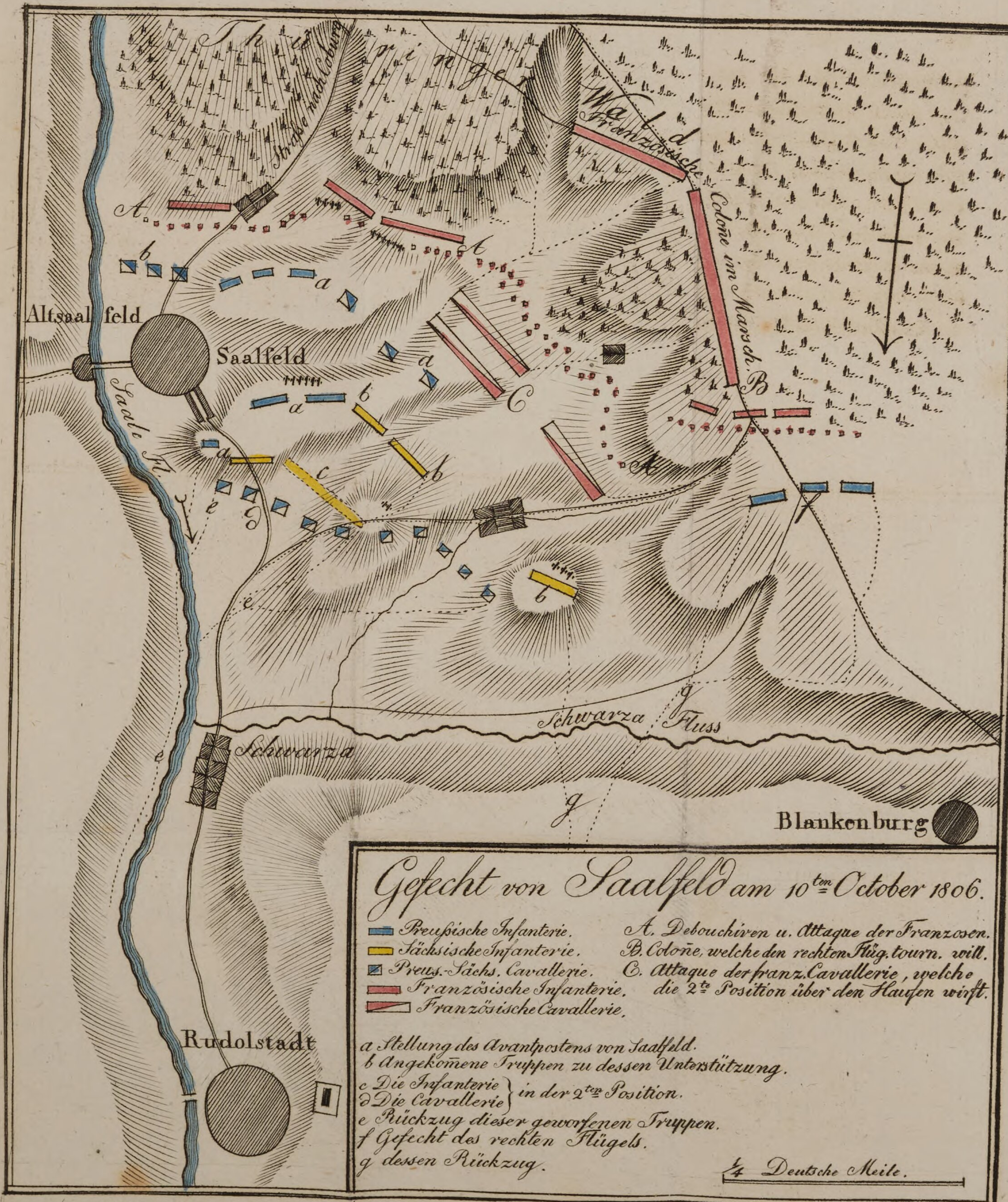
Um mit dem rechten Flügel einen ordentlichen Rückzug machen zu können, hätte man die Truppen längs dem Schwarzathal, den Fluß abwärts dirigiren müssen. Die feindlichen

chen Husaren waren aber schon bis gegen das Dorf vorgedrungen. Zwar wurden sie durch das Feuer aus demselben zurückgewiesen. Man hätte aber, um das Dorf zu erreichen, eine Ebene passiren müssen, auf welcher man dem Angriff der wiederkehrenden Kavallerie ausgesetzt gewesen wäre. Auch näherte sich die feindliche Infanterie, deren Ueberlegenheit es leicht fallen mußte, das Dorf wegzunehmen. Es war also wohl die beste Partie, den Soldaten seinem natürlichen Instinkt zu überlassen, welcher ihn gerade rückwärts trieb. Der Schwarzafluß ward mit leichter Mühe durchwatet, und ohne einer besondern Aufforderung dazu zu bedürfen, erkletterten die Soldaten, mit den Händen sich helfend, die steile Thalhöhe des nördlichen Ufers. Niemand auf diesem Wege konnte dem aus der Tiefe hinaufschauenden Feinde in die Hände fallen. Auf diesem Wege retteten sich die Regimenter Prinz Clemens und Müffling. Ersteres war vor der einbrechenden Nacht schon wieder in Ordnung, und ward von seinem Kommandeur bis nach den Quartieren der Hauptarmee, die nunmehr vorgerückt war,

zurück-

zurückgeführt. Von hier aus erreichte es zwei Tage darauf die Armee des Fürsten von Hohenlohe. Das Regiment Müffling nahm den Weg nach seinem gehabten Quartiere, Remda und Stadt Ilm, und ward von hier aus der Armee zugeführt. Der linke Flügel, hinter der Saale in Sicherheit, konnte sie auf dem gewöhnlichen Wege erreichen.

Den Verlust der Preußen und Sachsen anzugeben, ist fast eben so schwer als den des Feindes. Die bald darauf erfolgte Schlacht von Jena verwischte fast die Erinnerung vom Treffen vor Saalfeld. Indeß gereicht es den bei Saalfeld geschlagenen Truppen zum bleibenden Ruhm, daß sie mit Tapferkeit und Ordnung bei Jena wieder fochten. Die sächsischen Husaren, in dieser Schlacht, vernichteten ein französisches Chasseurregiment. Die braunen Husaren behaupteten ihren alten Ruhm. Sie nahmen nicht Theil an der Kapitulation von Prenzlow, und wirken mit, bei den glücklicheren Operationen der russisch-preußischen Armee, im östlichen Preußen.


Thüringer Wald
Straße nach Coburg
Französische Coloñe im Marsch
Altsaalfeld
Saalfeld
Saale Fl.
Schwarza Fluss
Schwarza
Blankenburg
Rudolstadt
Gefecht von Saalfeld am 10ten October 1806.
Preußische Infanterie.
Sächsische Infanterie.
Preus.-Sächs. Cavallerie.
Französische Infanterie.
Französische Cavallerie.
A. Debouchiren u. Attaque der Franzosen.
B. Coloñe, welche den rechten Flüg. tourn. will.
C. Attaque der franz. Cavallerie, welche die 2te Position über den Haufen wirft.
a Stellung des Avantpostens von Saalfeld.
b Angekomene Truppen zu dessen Unterstützung.
c Die Infanterie
d Die Cavallerie
in der 2ten Position.
e Rückzug dieser geworfenen Truppen.
f Gefecht des rechten Flügels.
g dessen Rückzug.
¼ Deutsche Meile.

80

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Valentini, Georg Wilhelm <<von>>,

Das Gefecht bei Saalfeld an der Saale

[Königsberg] 1807

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Top.o.393
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11754863-0